

Nadelschnittholzverbrauch und Bautätigkeit in der Schweiz 1945-64

Autor(en): **Lanz, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **117 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nadelschnittholzverbrauch und Bautätigkeit in der Schweiz 1945–64

Von C. Lanz, Bern¹

Der Bedarf an Nutzholz, vor allem an Nadelschnittholz, hat in der Schweiz seit dem letzten Weltkrieg stark zugenommen. Wichtigster Verbraucher für dieses Sortiment ist, wie weiter unten dargelegt, die Bauwirtschaft, die in der Schweiz besonders in den jüngsten Jahren eine fast explosionsartige Entwicklung nahm. Zwischen dem Bedarf bzw. Verbrauch von Nadelschnittholz und der Bautätigkeit bestehen Zusammenhänge, deren Kenntnis für Wald- und Holzwirtschaft von Interesse sein dürfte. Die nachstehenden Ausführungen sind als Versuch zu werten, anhand des jährlich in unserm Lande abgesetzten Nadelschnittholzes und der jeweiligen Bautätigkeit den relativen Holzverbrauch zu ermitteln und dessen Tendenz aufzuzeigen.

Aus den Erhebungen über den Nutzholzverbrauch in der Schweiz für das Jahr 1959², die erstmals auch über die Schnittholzverwendung Auskunft geben, geht hervor, daß vom gesamten verwendeten Schnittholz rund $\frac{3}{4}$ auf Nadelholz entfallen. Ferner zeigt diese Studie, daß im engeren Baugewerbe für Hilfs- und eigentliches Baumaterial 64%, für Parkett und Möbel 17% Verwendung finden. $\frac{4}{5}$ des gesamten Schnittholzes werden somit in der Bauwirtschaft und den ihr nahestehenden Branchen verarbeitet. Vom Nadelschnittholz allein verarbeiten diese Wirtschaftszweige sogar 82%. In der Schweiz wird daher die Nachfrage nach diesem wichtigsten Holz-erzeugnis weitgehend von der Bautätigkeit bestimmt, während die übrigen Verwendungsgebiete (Verpackung 12%, andere Holz-erzeugnisse 7%) auf den Nadelschnittholzverbrauch nur einen bescheidenen Einfluß haben.

Da Entwicklungstendenzen in graphischen Darstellungen im allgemeinen klarer in Erscheinung treten als in Tabellen, wurde auf die Wiedergabe von Zahlenreihen verzichtet. Diese Vereinfachung rechtfertigt sich auch deshalb, weil es in der vorliegenden Studie weniger um absolute Werte als um die Zusammenhänge zwischen Nadelschnittholzversorgung, Bautätigkeit und relativem Verbrauch geht.

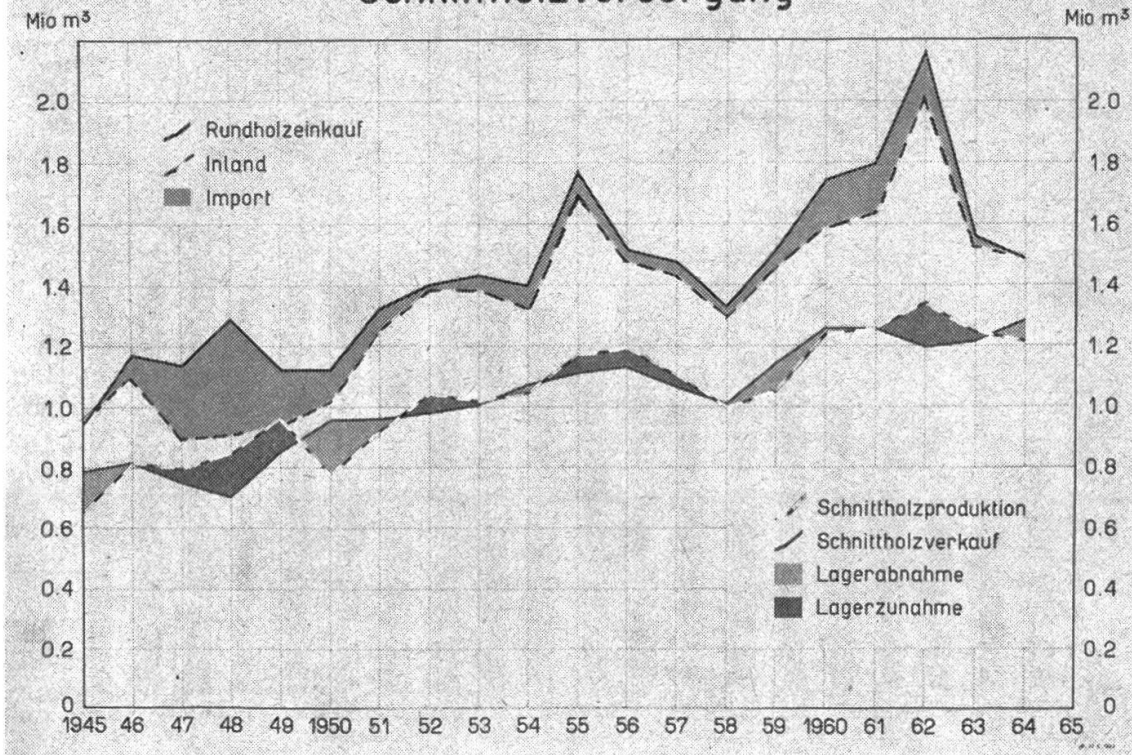
In *Darstellung 1* sind aufgetragen: die Nadelrundholzeinkäufe, der Importanteil, die Schnittholzproduktion (ohne Lohnschnitt) sowie die Schnittholzverkäufe der Sägereien. Die Zahlen sind den periodischen Erhebungen der Eidgenössischen Inspektion für Forstwesen entnommen.³

¹ Aus einem Referat, gehalten an der Kantonsoberrforsterkonferenz vom 28. August 1965.

² Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 375.

³ Mitteilung der Eidgenössischen Inspektion für Forstwesen über die Vorräte und die Marktlage für Fichten-Tannen-Rund- und -Schnittholz.

Fichten – Tannen – Rund – und Schnittholzversorgung

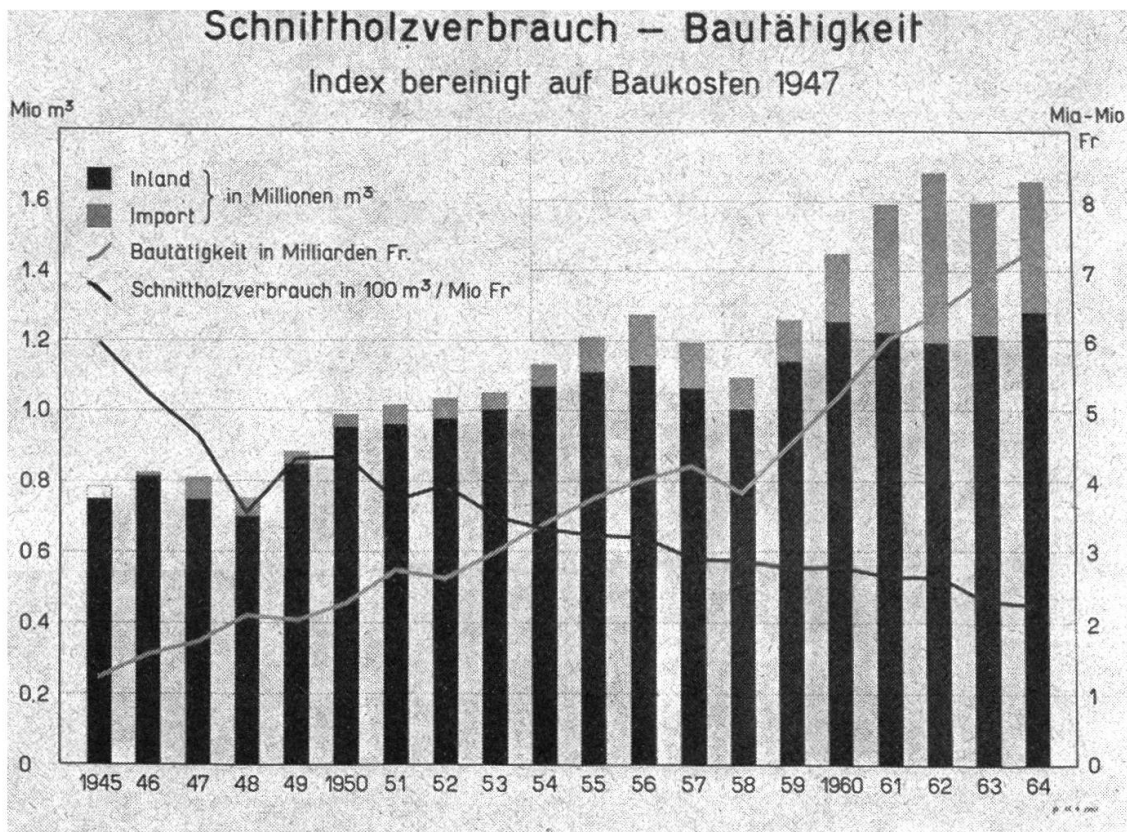


Darstellung 1

In den ersten Nachkriegsjahren bewegten sich die Einkäufe und damit im allgemeinen auch die verarbeitete Rundholzmenge um 1,2 Mill. fm; sie erhöhte sich später bis auf 1,7 Mill. fm im Durchschnitt der letzten Jahre, also um rund 40%, mit einem Maximum von 2,16 Mill. fm im Schneebruch- und Windfalljahr 1962. Dabei fiel der Importanteil von $\frac{1}{6}$ im ersten Jahrfünft auf nur noch $\frac{1}{20}$ in den sechziger Jahren; das heißt, der Schweizer Wald hat seine Sägerundholzproduktion innert 20 Jahren um etwa 50% gesteigert. Auch wenn man von den Zwangsnutzungen der Jahre 1962 und 1963 absieht, bleibt immer noch eine wesentliche Erhöhung des Sägeholzanfalles von rund $\frac{1}{3}$, sicher ein erfreulicher Erfolg langjähriger waldbaulicher Bestrebungen sowie verbesserter Holzgewinnung und -sortierung.

Die beiden untern Linien dieser Abbildung zeigen Schnittholzproduktion und -verkauf. Aus der Differenz sind die eingetretenen Lagererhöhungen bzw. -verminderungen ersichtlich.

Darstellung 2 gibt Aufschluß über den Nadelschnittholzverbrauch, berechnet aus Inlandproduktion plus Mehrimport. Die Lagerveränderungen, denen im langjährigen Vergleich keine wesentliche Bedeutung zukommt,



Darstellung 2

blieben unberücksichtigt. Ferner sind eingetragen das Bauvolumen⁴, kostenbereinigt auf der Basis 1947, und schließlich der Schnittholzverbrauch in Kubikmetern, bezogen auf eine Million Franken ausgeführter Bauten.

Wenn auch diese Gegenüberstellung mit zahlreichen Mängeln eines derart generellen Vergleiches behaftet ist, gibt sie doch einen guten Einblick in die Entwicklung des relativen Nadelschnittholzverbrauchs und damit auch in die allgemeine Tendenz der Holzverwendung im Bauwesen.

Absolut betrachtet hat sich der schweizerische Nadelschnittholzverbrauch von 0,8 Mill. m³ nach dem Kriege bis in die letzten Jahre praktisch verdoppelt. Da die Inlandproduktion bloß um 50% zunahm, mußte der Mehrbedarf durch vermehrte Importe gedeckt werden, die sich in den Vergleichszeiträumen denn auch mehr als verzehnfachten. Machte die Einfuhr 1946–50 jährlich mit etwas über 30 000 m³ knapp 6% des damaligen Gesamtverbrauchs aus, so stieg sie seit 1960 auf durchschnittlich fast 400 000 m³, was einem Viertel des heutigen schweizerischen Bedarfs entspricht.

⁴ Bautätigkeit und Bauvorhaben in der Schweiz, Veröffentlichungen des Delegierten für Arbeitsbeschaffung.

Die starke Verbrauchssteigerung ist eine direkte Folge der unerwartet großen, konjunkturbedingten Bautätigkeit, vor allem seit Ende der fünfziger Jahre. Innerhalb von 20 Jahren hat sich das auf die Basis 1947 zurückgerechnete Bauvolumen von etwa 1,5 Milliarden auf über 7 Milliarden fast verfünffacht. Demgegenüber stieg der Holzverbrauch, wie bereits angeführt, nur auf das Doppelte. Die auf eine Million Franken Bausumme entfallende Holzmenge ist somit heute etwa dreimal kleiner als in den ersten Nachkriegsjahren.

Dieser Vergleich vermittelt allerdings wegen der sich damals noch auswirkenden Baustoffrationierung kein richtiges Bild. Den tatsächlichen Verhältnissen besser entsprechen dürfte eine Gegenüberstellung mit den Jahren um 1950, von denen angenommen werden kann, daß sie frei von kriegswirtschaftlichen Einflüssen sind. Aber auch hier zeigt sich, daß der relative Holzverbrauch seither eindeutig und recht gleichmäßig zurückgegangen ist. Im Verlaufe der letzten 15 Jahre hat er auf die Hälfte abgenommen.

Diese Entwicklung ist in ihrem Ausmaß überraschend. Sie wird aber verständlich, wenn man sich über folgende Tatsachen und ihre Auswirkungen auf die Holzverwendung Rechenschaft gibt:

1. Die Holzpreise sind gegenüber den andern Baumaterialien verhältnismäßig stärker gestiegen. So beträgt zum Beispiel der Kostenindex Anfang 1965 auf der Basis 1939 = 100 für Zement 170, für Backstein 230, für Konstruktionseisen 250 gegenüber 390 für Bauholz und Parallelbretter II/IV. Klasse. Dazu kommt, daß Holz, verglichen mit den übrigen Baumaterialien, arbeitsintensiver ist und seine Verwendung im Bauwesen weniger technische und organisatorische Rationalisierungsmöglichkeiten bietet als die Konkurrenzzeugnisse, was seine Wettbewerbsfähigkeit weiter beeinträchtigt.
2. Um zum Beispiel 1964 den gleichen relativen Holzverbrauch zu decken wie Mitte der fünfziger Jahre, hätten fast 1,5 Mill. m³ Schnittholz eingeführt werden müssen, das heißt, etwa drei- bis viermal mehr als in den letzten Jahren mit schon außerordentlich großen Einfuhrmengen.

Und

3. was vielleicht ausschlaggebend war: das schweizerische Holzgewerbe wäre, mangels Arbeitskräfte und Maschinen, gar nicht in der Lage gewesen, eine Menge von 2,3 Mill. m³ Schnittholz baufertig zu liefern. Denn schon mit der verarbeiteten Menge von 1,5 Mill. m³ Schnittholz waren die Betriebe in den letzten Jahren voll-, in den meisten Fällen sogar überbeschäftigt.

Angesichts der extremen Bauentwicklung ist der Rückgang des relativen Holzverbrauchs nicht besorgniserregend. Er wird sich auch kaum aufhalten lassen, solange die Bautätigkeit weiter ansteigt. Kritisch wird es aber, wenn sie stagnieren oder gar zurückgehen sollte. Es gilt daher vorzusorgen und trotz bisher steigendem absolutem Verbrauch das Interesse am Holz als

Bau- und Werkstoff wachzuhalten und seine künftige Verwendung durch Entwicklung rationeller Arbeitsverfahren und neuzeitlicher Baumethoden — im Vordergrund stehen zweifellos normierte, serienmäßig gefertigte Bauelemente — zu fördern, damit Holz und seine Erzeugnisse technisch und preislich den Wettbewerb mit den andern Baumaterialien erfolgreich zu bestehen vermögen. Von besonderer Bedeutung ist dies für Nadelschnittholz, dessen weitere Verwendung nach jüngster Entwicklung im Hoch- und Tiefbau in erster Linie gefährdet erscheint. Seine Konkurrenzfähigkeit durch kostensparende Verfahren bei der Rundholzgewinnung, beim Einschnitt und der weiteren Verarbeitung zu erhöhen, mindestens aber zu erhalten, ist für die künftige Ertragslage in der Waldwirtschaft wie im Holzgewerbe gleichermaßen bestimmend.

Résumé

En Suisse, le bâtiment consomme directement et dans les branches annexes plus du 80 % de la totalité des sciages. Les $\frac{3}{4}$ environ reviennent aux résineux. Ceci explique que le marché indigène des sciages dépende à ce point de l'essor qui règne dans le bâtiment. L'article s'efforce de montrer, sur la base des sciages résineux absorbés par le marché et du volume des constructions, la tendance de la consommation relative dans le bâtiment.

Le *graphique 1* montre que la production indigène de grumes résineuses n'a cessé de croître depuis la guerre, alors que la part revenant aux importations a reculé de 17 à 5 %.

Il ressort du *graphique 2* que si la consommation totale de sciages résineux a doublé en 20 ans, les importations ont plus que décuplé. Le volume de sciages correspondant à 1 million de francs de frais de construction (consommation relative) est en l'occurrence tombé à $\frac{1}{3}$. Cette évolution peut s'expliquer comme suit :

1. Le bois a beaucoup plus fortement renchéri que les autres matériaux de construction.
2. Pour utiliser relativement autant de sciages dans le bâtiment qu'après la guerre, il aurait fallu, au cours des dernières années, tripler à quadrupler les importations qui étaient de toute façon déjà très importantes.
3. L'industrie suisse travaillant le bois n'aurait du reste pas été en mesure, du point de vue de la technique et de la main-d'œuvre, de transformer un tel volume de sciages, étant déjà pleinement, voire trop occupée.

Il est très important, pour l'utilisation future du bois en Suisse, de maintenir éveillé l'intérêt pour ce matériau et de rationaliser sa transformation en appliquant des méthodes permettant une économie de travail, afin que le bois puisse, du point de vue technique et de celui des prix, soutenir la forte concurrence des autres produits, ce qui est capital aussi bien pour l'économie forestière que pour l'industrie du bois.